

den Ausbruch des Menschen aus dem determinierten Weltgefüge mittels Askese. Andererseits gebe es eine „pragmatischere Auffassung“, nämlich die Mitleidsethik, im Rahmen derer „präskriptive Aussagen nicht gescheut, jedenfalls nicht vermieden werden“. Im Hinblick auf den „Weg“ der Askese wirft Verf. die Frage auf, inwieweit hier von Freiheit die Rede sein kann, und meint, daß man wohl frei sein muß, um diesen mühsamen Weg erfolgreich gehen zu können. Im Rahmen seiner Besprechung der Mitleidsethik, wo es um „gefühlsmäßige Identifikation mit einem anderen“ geht, hebt Verf. hervor, daß dieser „andere“ auch ein Tier sein kann, und dies sei ein Bezug „zu vielen aktuellen Problemen“. Die Aufspaltung von Schopenhauers Ethik in zwei gegenläufige Tendenzen scheint mir problematisch zu sein.

BRUNO NAGEL („Schopenhauer en het Indische Denken“) legt die Übereinstimmungen und Unterschiede dar zwischen Schopenhauers Philosophie einerseits und Hinduismus bzw. Buddhismus andererseits. Die Metaphysizierung des Willens sei dem Buddhismus fremd; andererseits liege in Schopenhauers Philosophie ein „Weisheitsmoment“, das mit Vedanta und Buddhismus verwandt sei: „Ein scharfer Blick für die egozentrische Selbstverabsolutierung und die sich daraus ergebenden Illusionen und Bestrebungen, mit denen wir uns selbst und einander den Weg versperren“.

In ihrem Beitrag „Schopenhauer en Freud“ thematisiert DORINE M. J. BAUDUIN das Verhältnis zwischen beiden Denkern unter dem Gesichtspunkt von vier zentralen psychologischen Begriffen: Traum, das Unbewußte, Entstehung psychischer Störungen und Sexualität. Verf. referiert ausführlich über Literatur (P. L. Assoun, A. Becker, B. Nitschke u.a.) und kommt zu dem Ergebnis, daß in dem Maße mehr Übereinstimmungen zwischen Schopenhauer und Freud zu finden seien, als man bereit ist, die genannten Begriffe großzügig zu definieren und sie aus ihrem ursprünglichen Kontext herauszulösen. Gewiß sei Schopenhauer einer der Vorläufer der Psychoanalyse.

In seinem Aufsatz „De ambivalentie van de ‚modernismekritiek‘. Enkele opmerkingen over de subjectkritiek bij Schopenhauer en in de ‚modernismekritiek‘ van de contemporaine Franse filosofie“ geht PETER E. ENGELMANN von der Frage aus, ob Schopenhauer als Vorläufer des Postmodernismus angesehen werden kann. Im Lichte von Michel Foucaults Wort vom „Tode des Subjekts“ skizziert Verf. die Position der neueren französischen Philosophie und nimmt sie gegen den Vorwurf des Antihumanismus in Schutz. Es folgen interessante philosophiegeschichtliche Ausführungen: Nach der Abdankung Gottes als Wahrheitsgarant habe die Erkenntnistheorie dem Subjekt diese Funktion zugewiesen; einem Subjekt freilich, das nicht den Menschen repräsentiere, sondern eine Abstraktion, eine Konstruktion darstelle. Schopenhauer nun bewege sich mit seinem „Zurück zu Kant!“ einerseits innerhalb der subjekt-zentristischen Position; andererseits habe er durch seine Einbeziehung der Körperlichkeit des Menschen in die Erkenntnistheorie diesen „nicht mehr als Subjekt, sondern in seiner Heterogenität“ verstanden. Schopenhauer habe, so Engelmanns Resultat, durch seine Abkehr vom abstrakten Subjekt und seine Hinwendung zur Leiblichkeit „eine Richtung eingeschlagen, die ihn (...) zu einem unserer Zeitgenossen macht“.

Joachim Aul (Almelo/NL)

ANACLETO VERRECCHIA: Georg Christoph Lichtenberg — Der Ketzler des deutschen Geistes. Wien/Köln/Graz: Böhlau 1988.

„Lichtenberg haßte die gravitatische Würde der Professorenschaft und pflegte keinen Kathederton; vielmehr scherzte er gerne und belebte seine Vorlesungen mit ständigen schlagfertigen Bemerkungen.“(29)

Anacleto Verrecchia ist vielleicht der einzige Interpret Lichtenbergs, der bei der Schilderung von Leben und Gedankenwelt dieses Mannes den wissenschaftlichen Respekt vor den Quellen mit kongenialem Witz und Schwung verbindet und dadurch dem Geiste Lichtenbergs treu bleibt. Seine Freude an der leidenschaftlichen, dämonischen Natur des doppelgesichtigen Janus Lichtenberg (35) ist spontan und vorurteilsfrei. Sein ironischer Widerspruch gegen vorgefaßte Meinungen (Lichtenbergs schwacher Charakter) und typologische Klischees (Lichtenberg, der Hypochonder) könnten, wie es im Nachwort des Übersetzers Peter Pawlowsky heißt, aus Lichtenbergs eigener Feder stammen (300).

Nach den umfassenden Veröffentlichungen über Lichtenberg von Paul Requadt (*Lichtenberg*, Stuttgart 1964), Wolfgang Promies (*Lichtenberg — In Selbstzeugnissen und Bild-dokumenten*, Reinbek 1964), Franz Heinrich Mautner (*Lichtenberg — Geschichte seines Geistes*, Berlin 1968) und Gerhard Neumann (*Ideenparadiese: Untersuchungen zur Aphoristik von Lichtenberg, Novalis, Friedrich Schlegel und Goethe*, München 1976) besteht das sachlich Interessante an Verrecchias Ausführungen in der Darstellung von Lichtenbergs in Deutschland bisher nur wenig gewürdigten italienischen Freundschaften. Der Beziehung zu Tommaso Bassegli, dem italienischen Repräsentanten der Aufklärung, und zu Alessandro Volta, dem Erforscher und Erfinder elektrischer Phänomene, sind eigene Kapitel gewidmet. Gleichzeitig hat Verrecchia, Kenner und Übersetzer Schopenhauers ins Italienische, immer wieder auf die Vielzahl von Parallelen aufmerksam gemacht, die zwischen Lichtenberg und Schopenhauer bestehen. Verrecchia spekuliert nicht über das mögliche Ausmaß eines geistigen Einflusses von Lichtenberg auf den späteren Schopenhauer, und er läßt auch unerwähnt, daß sich nur der damals zugängliche kleine Teil des literarischen Werkes, die *Vermischte[n] Schriften* Lichtenbergs, in Schopenhauers Besitz befand. Die Vielzahl der von Verrecchia gefundenen Analogien überrascht, haben doch beide Denker äußerst unterschiedliche Darstellungsweisen: Schopenhauer legte großen Wert auf die Systematik seines Werkes, während Lichtenbergs Aufzeichnungen unsystematischer und systemkritischer Natur sind — ein Aspekt, dessen stärkere Berücksichtigung man sich gewünscht hätte.

Der Selbstdenker Lichtenberg verfocht wie Schopenhauer das aufklärerische Ideal der Freiheit des Denkens (7). Er haßte Duelle als „Manifestationen intellektueller und moralischer Tölpelhaftigkeit“ (24). Ein nicht-religiöses, metaphysisches Bedürfnis in ihm erweckte sein philosophisches Staunen über das Geheimnisvolle des gestirnten Himmels und der Welt (44). Als Psychologe erkannte er Größe und geheime Wirkkraft des Geschlechtstriebes (211). In seiner Ablehnung von Deutschtümelei und nationalem Chauvinismus, wie auch in der Hochschätzung buddhistischen Denkens war er ein Vorläufer Schopenhauers (113). Da er die metaphysische Verwandtschaft aller Wesen intuitiv erfaßte, maß er der Tierliebe moralische Bedeutung bei (123). Er betrachtete die Individualität als vorübergehend und in der „Rede eines Selbstmörders kurz vor der That aufgesetzt“ läßt er diesen sagen: „Hier nimmt meinen Stoff wider, Natur, knäte ihn in die Masse der Wesen wider ein, mache einen Busch, eine Wolcke, alles was du willst aus mir, auch einen Menschen, aber mich nicht mehr. Danck sey der Philosophie, daß mich jetzo keine frommen Possen in dem Zug meiner Gedancken stören. Genug, ich dencke, ich fürchte nichts, also weg mit dem Vorhang! —“ (B 205, zitiert von Verrecchia 117). Der Gedanke der Palingenese ist auch bei Lichtenberg präsent. Die Annahme einer inneren Finalität der Welt (137), der Unveränderbarkeit des angeborenen Charakters (140); die Abneigung gegen die alttestamentliche Ethik (150); die Bevorzugung der Monarchie vor der Republik (mit Blick auf England) (156); die Wertschätzung einer bündigen und natürlichen Schreibweise (184); die Vorliebe für Jacob Böhme (184) und das Vorhaben einer sich auf Gefühle gründenden Moral (210), mit der Kritik an der Wirkungslosigkeit der Kantischen Vernunftethik verbunden: dies sind sicherlich die wichtigsten Verknüpfungspunkte zwischen Lichtenberg und Schopenhauer. Hinzu kommt, daß beide Kritiker der Goethischen Farbenlehre waren (221), das Spezialistentum verachteten (265) und eine Reihe „akademischer Breitseiten“ (267) abgeschossen, mit dem einzigen Unterschied, daß „sich Schopenhau-

er des Knüppels und des Sarkasmus bedient, während Lichtenberg zumeist das Stilet und die Ironie verwendet; alle beide aber sind gefährliche Professorentöter von der nämlichen Art“ (267). Voller Ingrimm gegen den zeitgenössischen Philosophiebetrieb zitiert Verrecchia Schopenhauer und Lichtenberg als seine Gewährsleute. Ihr Gewicht vermag jedoch seinen Argumenten gegen falsches Gelehrtentum nicht die Bestimmtheit zu verleihen, die zu einer Kritik heutiger „gelehrter Barbarei“ (Lichtenberg) erforderlich wäre.

Ohne daß Verrecchia dies ausspricht, wird sichtbar, daß sich die Übereinstimmungen nicht nur auf die *Parerga und Paralipomena* erstrecken — man denke hier an Schopenhauers Pamphlet über die Universitätsphilosophie —, sondern auch auf zentrale Stellen der Schopenhauerischen Metaphysik und Ethik. Die Entsprechungen finden allerdings bei Schopenhauers verneinungsethischem Anliegen ihr Ende. Verrecchia erwähnt nicht, daß Lichtenberg, der Sinnlichkeit in Wort und Tat zugewandt, Schopenhauer in dieser Hinsicht sicherlich widersprochen hätte.

Lichtenberg teilte mit vielen Gebildeten seines Zeitalters den Wunsch, Italien zu bereisen. Der italienische Autor legt großen Wert auf diesen Umstand. Er kann davon überzeugen, daß das Bild vom anglophilen Lichtenberg einer Erweiterung bedarf. Im Gegensatz zu Schopenhauer mußte Lichtenbergs Sehnsucht aber unerfüllt bleiben. Vergeblich beschwor er Freunde, ihn auf die Reise zu begleiten. „Schließlich“, so Verrecchia (248), „resignierte er und schrieb Worte über Italien, wie sie vielleicht vor und nach ihm niemand gefunden hat:

„Man mag so alt, so gelehrt, so weise und so geschmackvoll seyn, als man will, eine Reise in jenes göttliche Land giebt immer noch dem Geist ein neues Gepräge, das ihn empfiehlt. Wer Italien sehn kan, und siehts nicht, dem ists Sünde.“ (Br II, 183, zitiert von Verrecchia 248.)

Michael Fleiter (Frankfurt a.M.)